

Bekleidung an der Blattunterseite und Stielen fast ganz schwindet, die Art völlig unkenntlich. Nur ein reiches Herbarmaterial von vielen Standorten vermochte hier den Beweis bringen, daß die so wesentlich abweichenden und in ihren Extremen so völlig verschiedenen Exemplare thatsächlich nur Formen einer Art sind, die nicht spezifisch von *A. cinerascens* Boiss. zu trennen sind.

Noch sei bemerkt, daß *A. cinerascens* Boiss. im Sindjargebirge, also westlich von Mossul im eigentlichen Mesopotamien, von *Haufsknecht* schon vor 30 Jahren gefunden, die sterilen Zweige aber von Boissier nur als *A. monspessulanum* erkannt wurden. Es dürfte daher durchaus nicht Wunder nehmen, wenn neue Forschungen in angrenzenden Gebieten noch ganz andere Aufschlüsse über die Verbreitung unseres *A. cinerascens* Boiss. ergeben würden.“¹⁾

J. B.

Marchica.

Von Dr. C. Bolle.

II.

Die alte Tegeler Baumschule.

Wir sind am Tegeler See. Ein Strich saftgrünen Laubholzes, über welchem sich höher aufstrebende Kronen von Coniferen zackig aufbauen, zieht sich am Nordufer entlang, von der dunkleren Färbung des sonst vorherrschenden Nadelwaldes angenehm abgehoben. Zwischen einer Fahrstraße von ca. 700 Schritt Länge einerseits und dem Ufergelände des Sees gelegen, das hier durch Moorwiesen in die Halbinsel Reiherwerder verläuft, bildet diese kleine Waldparzelle eine Stätte von historischer Bedeutsamkeit, denn nirgend anderswo blühten einst jene ihrer Zeit berühmten Tegeler Baumschulen, von welchen die forstliche Einführung fremdländischer Gehölze in die Waldungen des preussischen Staates ausgegangen ist.

Die Epoche, in der wir leben, räumt mit der Vergangenheit schonungslos auf. Ist es daher zu verwundern, wenn an genannter Stelle von dem einst Vorhandenen und sorgsam Gepflegten wenig genug übrig geblieben ist? Der Wald hat längst wieder frühere Kulturen verdrängt, jetzt erscheinen dieselben als zu einer Lokalität herabgedrückt, wo zum Teil die Eiche, zum Teil aus den verschiedensten Laub- und Nadelhölzern bunt zusammengewürfelte Mischbestände vorwalten. Von dem Charakter einer Baumschule ist, trotz des gebliebenen Namens, auf dem leichthügeligen Terrain durchaus nichts mehr vorhanden, es sei denn, man wolle die hie und da noch bemerkbare regelmässige Stellung verschiedener sehr alter Bäume als Zeugen von etwas Derartigem gelten lassen. Über die Spärlichkeit des der Mitteilung Werten muß die Erinnerung an in der Dendrologie klangvolle Namen hinweghelfen, in erster Linie die an den eines *Burgdorf*. Nur geringen Phantasieaufschwungs wird es bedürfen, um sich das Walten dieses bahnbrechenden Forstmannes und seine Initiative zu vergegenwärtigen. Häufig gedenkt *Willdenow* desselben in seinen Schriften. Durch den Sand der Heerstraße mag die Kutsche dieses nach *Linné* größten Botanikers oft genug seewärts gerollt sein. Auch den, damals noch nicht „alten“ *Heim* und seinen Zögling in der Pflanzenkunde, *Alexander von Humboldt*, haben wir uns als ständige Besucher zu denken, während der ältere Bruder des letzteren, *Wilhelm*, wohl verschwiegenere Waldschluchten aufsuchte, um, wie er es gern that, von seinem Litthauer abgestiegen, den Namen einer Jugendliebe, der schönen Henriette Herz, in weiße Birkenrinde einzuschneiden.

¹⁾ Bald nach Empfang dieser Zeilen konnte ich aus dem Herb. Boiss. schon das Vorkommen des *Ac. cin. medicum* bei Marasch (s. o.) feststellen; hiernach dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß dieser Ahorn auch in Syrien zu finden sein wird.

Dem gegenwärtigen Baumbestande nach zu urteilen, muß baumschulartige Bewirtschaftung seit lange, vielleicht schon seit der Franzosenzeit, aufgehört haben. Aus der Familienerinnerung meines Scharfenberger Gärtners *Carl Bergemann* weiß ich, daß einer seiner mütterlichen Vorfahren, Namens *Knihase*, der letzte „Planteur“ hiesigen Orts gewesen sei, unbestimmbar jedoch, wann zuletzt und ob nicht später vorzugsweise in der sogenannten „neuen“ Baumschule thätig, denn auch eine solche giebt es hier und es sollen später einige Worte über sie gesagt werden.

Fast setzt es mich in Verlegenheit, wenn ich aufgefordert werde, von den Resten jenes Baumwuchses zu sprechen, welche allein noch an die Klassizität des Orts mahnen, so verschwindend klein sind sie und so sehr zeigen sie sich unscheinbar im Gedränge alltäglicher Waldvegetation. Es hat auch, soviel ich weiß, noch niemand davon gesprochen. Vor allem zu nennen ist eine in der That prachtvolle Gruppe von Roteichen (*Quercus rubra*), deren fast geradlinige Aneinanderreihung verrät, daß man einstmals vergessen habe, sie rechtzeitig zu verpflanzen. Noch stehen ihrer sechs; der Stumpf einer siebenten, neuerdings erst abgehauen, ist noch sichtbar. Diese Bäume mit regellos verästelten Kronen gipfeln zu einer Höhe von 70—80 Fufs empor. Sie verteilen sich, näher betrachtet, in drei Gruppen, zu je 1, 2 und 3 vergesellschaftet und grosenteils einander so nahe gerückt, daß zumal die drei äussersten fast aus einer Wurzel gekommen zu sein scheinen. Sie sind kerngesund bis auf eine, die mit halbabgestorbenem Wipfel und angefaultem Stamm baldigem Tode entgegenieht. Stammstärke der fünf übrigen fast die gleiche, die der umfangreichsten in Brusthöhe 2,70 m. Wenn auch nicht alljährlich, so doch oft genug zeigt sich reichlicher Fruchtansatz aus dessen gut reifenden Eicheln an verschiedenen Orten des Reviers und ausserhalb desselben, zahlreicher Nachwuchs, wenn auch noch keiner von nennenswerten Dimensionen, erzogen worden ist. Mehr malerische Wirkung würde von dieser ehrwürdigen Eichengruppe ausgehen, wenn ihr Stand ein freierer und nicht von anderem Gehölz allzusehr eingeengt wäre, oder ihre glanzvolle Belaubung nicht zu weit nach oben hin sich verlöre. Letztere sah ich übrigens, bei wiederholten Herbstbesuchen, nie so rot kolorieren, wie es sonst die Art der Scharlacheichen ist, welche übrigens auch hier der *Quercus rubra* den Vulgärnamen Bluteiche verschafft hat.

Genannte Eichen sind offenbar mehr als hundertjährig und datieren zweifelsohne aus der *Burgdorfschen* Glanzperiode her. Für die meisten in der Mark vorhandenen Roteichen möchten ihre Stämme die Mutterbäume gewesen sein. Wer denkt bei ihrem Anblick nicht unwillkürlich an jenes Bild, welches, höchst ansprechend und originell, dem klassischen Werke *Burgdorfs*: „Die einheimischen und fremden Eichenarten“, als Titelblatt voransteht. Ein Indianer, der aus dem Urwalde kommend dem wartenden Matrosen eines vor Anker liegenden Schiffes im Korbe Eicheln zuträgt; darunter die Worte: *Europen zur Bereicherung*.

Mir scheint, und diese Anschauung will ich sowohl Forstästhetikern wie den häufigeren Fürsprechern regionaler Reinheit des deutschen Waldes nicht vorenthalten, daß von störender Einwirkung des Fremdländischen auf das Stimmungsbild heimischer Waldscenerie hier nicht im entferntesten die Rede sein kann. Man komme und sehe. Vollkommen harmonisch gesellen sich vielmehr etwas blässere Rinde und glänzenderes, tiefgezacktes Laub zum Ausdruck eines tadellosen Gesamtbildes.

Des weiteren haben sich erhalten und dienen der alten Baumschule noch heute zur Zierde drei mächtige, und weil nach der *Lisière* zu stehend, weithin sichtbare Silberlinden der amerikanischen Spezies *Tilia pubescens*. Auch diese erkennt man an dem geradlinigen Stand als vergessene Zöglinge des Baumschulbetriebs. Stammumfang derselben 2 m. Schwarzbirken (*Betula carpinifolia*) sollen vorhanden sein, sind aber der Höhe wegen schwer nachweisbar. Ebenfalls unbestimmbar zeigt sich aus gleichem Grunde ein hoher fremder Kiefernbaum, wahrscheinlich *Pinus rigida*.

Am stärksten vertreten ist, neben zahlreichen Lärchen, die Weymouthskiefer (*P. Strobus*). Von dieser gab es noch vor 12—15 Jahren nach der inneren Wegseite zu herrliche Exemplare, die bei einer stattgehabten Durchplünderung achtlos geopfert worden sind. Noch existieren andere. Eine der höchsten und stärksten ist im laufenden Herbst als schnurgerader, fast astloser Stamm ganz plötzlich, wahrscheinlich vom Wurzelschwamm, getötet, abgestorben.

Wohl darf noch eines Eingeborenen gedacht werden, des letzten der früher diese Seegestade reich schmückenden, wahrhaft gigantischen Kienbäume. Enorm und fast vorgeschichtlich anmutend erhebt sich dies Relikt einer schon fernen Zeit, kurzstämmig, aber mit um so breiterer Schirmkrone am abschüssigen Ufer, letztere über das von ihresgleichen verwaiste Gewässer wölbend. Man bedauert die mächtige Havelbucht solchen früher häufigen und auch auf Scharfenberg vor meiner Zeit vorhanden gewesenen Schmuckes nicht mehr teilhaftig zu sehen. Stammumfang dieser Kiefer, die einen der pittoresksten Bäume, die ich kenne, darstellt, 3,90 m. Man hat sie wahrscheinlich deswegen erhalten, weil sie die Grenze einer Fischereigerechtigkeit der Gemeinde Heiligensee im Tegeler See von Alters her bezeichnet.

Als ziemlich häufiges Unterholz besitzt die alte Baumschule den Hopfenstrauch, von *Burgdorf* Kleeblattstrauch genannt (*Ptelea trifoliata*), die spätblühende Traubekirsche (*Prunus serotina*), hier ausnahmsweise nicht zum Baum erwachsen, den europäischen Spindelbaum, *Spiraea opulifolia*, sowie massenhaft *Lonicera Xylosteum* und *Ribes alpinum*. Weniger hochrankend als vielmehr kriechend erblickt man *Menispermum canadense*. Niedriger noch erscheinen *Diervilla canadensis*, *Xanthorrhiza apiifolia* (jetzt vergeblich gesucht) und *Symphoricarpus vulgaris*, auch anderenorts frühere Forstkulturen fast regelmäÙig begleitende Sträuchlein. Mehr dem Rande zu stehen die der deutschen Flora angehörigen Rosen *R. pimpinellifolia* und *R. cinnamomea* im Zustande der Verwilderung.

Am Boden breitet sich stellenweise das Sinngrün (*Vinca minor*) in Menge aus. Obwohl in der Mark hier und da heimisch, bekundet es hierorts durch bunte Farbmischung seiner sonst spontan immer einfarbig und zwar meist blauen Blumen die Unhaltbarkeit seines Indigenats.

Vor nunmehr 30 Jahren, als mir zuerst diese Gegend genauer bekannt wurde, sind noch mehr Reste der Vergangenheit hier vorhanden gewesen. Ganze Horste von Rot- und Edeltannen hat der Sturm entwurzelt; Manches ist der Durchforstung erlegen; wieder anderes, u. a. auch erklecklicher Nachwuchs an freiwillig erwachsenen Sämlingen, hat man wegbotanisirt oder durch Gärtnerhand verschwinden lassen. Möge über dem, was übrig geblieben, eine schonende Hand walten!

Die oben erwähnte neue Baumschule, etwa eine halbe Stunde binnenwärts gelegen, verdient ebenfalls diese Bezeichnung kaum mehr. Seit lange schon wetteifert sie in brachliegender Verwilderung mit der älteren. Jetzt überziehen sie Dickichte der Grauerle, darunter viel *Robinia hispida* im wurzelechten Zustande und *Caprifolium Periclymenum*; auch *Daphne Mezereum* und *Digitalis purpurea* machen sich bemerkbar. Vor nicht allzu langer Zeit noch stand nahe bei einer Hütte, die einmal zum Aufbewahren von Gerätschaften gedient hatte, ein starker Hickory, dessen Bestimmung ich leider versäumt habe, ferner, einen verwachsenen Eingang flankierend, standen da zwei Prachtstücke von Edeltannen, die von der Hand einer berühmten Baumfrevlerin, der Mutter *Platow*, verstümmelt (denn sie fuhr mit Wagen in den Wald, um Grün zu Kränzen zu holen) entfernt werden mußten. Noch bis in die fünfziger Jahre hinein sind hier Rosen kultiviert worden. Jetzt hat man wieder angefangen, einigermaßen Brauchbares an verwilderten Pflanzen zu Gartenzwecken zu verkaufen.

Dieser Tegeler, vormals Heiligenseer Forst hat lange mit Recht für eine Fundgrube seltener Gewächse gegolten. Hier dehnten sich früher jene Saatkämpfe junger Cedern aus, von denen *Burgdorf* sich enthusiastisch die Einbürgerung des biblischen

Baumes bei uns versprochen hatte; allerorten blühte es von farbenprächtigen Orchideen und von reizvollen Pyrolas die nordische *Linnaea* nicht zu vergessen. Dafs einmal auch hier botanische Instinkte gewaltet hatten, verrät sich durch mehr als eine Einsprengung von Exoten, die sich anschickten Florenbürger zu werden. Nennenswert sind von solchen die *Betula carpinifolia*, *Viburnum Lentago* zu baumartiger Gröfse herangewachsen, endlich noch die *Spiräen opulifolia*, *tomentosa* und *salicifolia*, letztere des Schattens halber niemals blühend. Am interessantesten war mir und ist mir noch jetzt eine niedere kriechende Form des Giftsumachs (*Rhus Toxicodendron*), durch Gracilität des Wuchses und ungewöhnlich schmales Laubwerk charakterisiert. Standort des letzteren ist bei den sogenannten Vofskuten.

Schliessen wir diese kleine Vegetationskizze, vermöge welcher ich mich einmal wieder im Gedächtnis meiner dendrologischen Freunde wachrufen möchte, mit Erwähnung eines interessanten Aktenstückes, das ganz neuerdings durch die Güte meiner Gutsnachbarin, der Frau Baronin *von Heinz*, Enkelin *Wilhelms von Humboldt*, aus dem Archiv von Schlofs Tegel in meine Hände gelangt ist. Dasselbe besteht, unter dem Titel: „Die Tegelsche Baumzucht“, in einem großen gedruckten, mit Rubriken versehenen Bogen, dem Verzeichnis der 17 .. (Jahreszahl unausgefüllt) jene Baumschulen füllenden Holzgewächse. Eigenhändige Aufzeichnungen *Burgdorfs* und *A. von Humboldts* machen es wertvoll. Vielleicht ein andermal mehr davon.

Berlin, am 26. September 1898.

Der Capollin fruchttragend.

Es giebt im *Prunus*geschlecht eine Gruppe von Bäumen, die augenscheinlich vermöge einer Reihe von Spezies den Übergang vom Faulbaum (*Padus*) zum Kirschlorbeer (*Laurocerasus*) darstellt. Dazu gehören *Prunus virginiana*, *P. serotina*, wohl auch der japanische in europäischen Kulturen noch nicht vertretene *P. Bürgeri* u. a. m. Diesen reiht sich ein fernerer, von dem hier kurz gehandelt werden soll, an.

Prunus Capollin DC. (*Capuli* Cav.), im Vaterlande ein kleiner Baum, bei uns wohl nur Strauch, hat in Scharfenberg 1898 zuerst Früchte getragen, die so groß wie eine kleine Kirsche, einen, wenn auch nicht hervorragenden, so doch ganz angenehmen Geschmack zeigten, wie sie denn auch in ihrer Heimat als Obst beliebt sein sollen. Der Verbreitungsbezirk reicht von den Südstaaten der Union über Mexiko und, wie zu vermuten, auch Guatemala, bis nach Peru, aus welchem letzterem Lande wir im Berliner Museum Herbariumsexemplare, *Huanuco*, bezeichnet, sehen konnten. Es gehört also der Baum zu den wenigen Pflanzenarten, welche innerhalb Amerikas beiden Hemisphären eigen sind. Man hatte ihn bisher in unseren Gärten stets nur als Kalthausgewächs angesehen. Eine Reihe von Jahren haben mir indes dargethan, dafs er unser Klima erträgt, ja sogar darin als ein, wenn auch nur bescheidenes, Obstgehölz Beachtung verdienen dürfte.

Pr. Capollin stellt einen Strauch von elegantem Habitus dar, dem die glänzende und eigentümliche Belaubung Zierwert verleiht. Neuere Dendrologen haben ihn aus mangelhafter Kenntnis zu einer blofsen, schmalblättrigen Varietät von *Prunus serotina* herabdrücken wollen. Man verzeihe uns, wenn wir, abstrahiert von eigenem Urteil, es lieber mit *Cavanilles* und *Decandolle* halten, die denselben mit *Fug* und *Recht* als selbständige Spezies auf- und hinstellen, welcher Ansicht Professor *Sargent*, unstreitig in der Gegenwart die größte Autorität, Amerikas Baumwelt betreffend, beipflichtet. Wenn das Wort jenes französischen Botanikers wahr ist, gute Spezies seien diejenigen, welche Jedermann, schlechte Spezies aber alle, die kein Mensch unterscheiden könne, so kann in vorliegendem Fall nicht der geringste Zweifel obwalten.

Hier einige Worte weiterer Klärung in dieser Angelegenheit.

Der *Capollin* steigt von der spätblühenden Traubenkirsche eine Stufe höher, dem Kirschlorbeer sich nähernd hinauf. Nach *Loudon* (*Arboretum britannicum* II,

pag. 713) hat er, obwohl meist spät blattabwerfend, in England im Schutz einer Mauer sich als fast immergrün bewährt. Er wird dies auch im Vaterlande sein; hiesigenorts machen ihn stärkere Fröste ganz laubabwerfend.

Jüngere Zweige rötlich, dicht mit weißen Pünktchen getüpfelt. Blätter gut um die Hälfte schmaler wie bei *serotina*, weit lederartiger, durch die stark verlängerte, gekrümmte Spitze säbelförmig, längs des Mittelnervs der Unterseite des filzigen Toments ganz entbehrend, eigentümlich nach innen gefaltet, immer hängend. Am Grund des Blattes zwei kleinere Drüsen. Infloreszenz aufrecht in vielblütiger Traube von einfacher, kurzer Verzweigung. Frucht rundlich, schwarz, von etwa dreifacher Größe, saftig, ganz von der allerdings nicht unschmackhaften Bitterkeit frei, welche die vielen Vögeln willkommene Frucht der spätblühenden Traubenkirsche zu einer nur untergeordnet efsbaren macht. Samenkörner glattschalig.

Beides also zwar nah verwandte, in Wirklichkeit aber recht sehr verschiedene Spezies. Noch dazu haben sie im nördlichen Bezirk ihre Verbreitung, d. h. in Texas, Arizona und in den Apache- und Guadalupebergen oft benachbarte Standorte, was jeden Gedanken an klimatische Varietäten ausschließt.

Was nun meine *Capollins* anbetrifft, so stammen solche aus den Zöschener Baumschulen des Herrn Dr. *Dieck*. Diesem allein gebührt das Verdienst der Einführung einer widerstandsfähigeren Rasse, während ein Stämmchen aus dem Berliner botanischen Garten bei mir vom Winter zwar nicht getötet wurde, aber infolge desselben, selbst unter Decke, tief herabfror. Man hüte sich also, alle *Capollins* ohne Unterschied für gleich hart zu halten.

Wiederauffindung der Eibe, als wild in der Mark Brandenburg.

Taxus, cujus magna copia in Gallia et Germania est — so lesen wir bei Julius Cäsar. Ja, das ist wohl lange her und die Dinge haben sich seitdem sehr verändert. Der *Taxus*, diese merkwürdigste unserer heimischen Coniferen, geographisch vom Saum der Wüste bis zum finnischen Meerbusen reichend, gehört jetzt fast allerorten zu den Seltenheiten; in Norddeutschland zählt man seine Standorte. Für die Mark waren noch bis zum Beginn dieses Jahrhunderts ziemlich zahlreiche Lokalitäten, an denen er wild wuchs, nachgewiesen; seitdem keine mehr. Wohl war es daher etwas Auffälliges und für mich für einen Glücksfall anzusehen, als ich am 25. August d. J., einer Exkursion der Brandenburgia beiwohnend, ganz in der Nähe Berlins Gelegenheit hatte, einen zweifelsohne wilden *Taxus* anzutreffen und dergestalt die Kontinuität des Wildwachsens dieser stark im Rückgange befindlichen Baumart bei uns darzuthun. Standort: die Fasanerie von Buch, einem neuerdings von hiesiger Stadtgemeinde erworbenen, früher gräflich *Vosschen* Gute. Wilderer und ursprünglicherer Laubwald ist, trotz der Nähe einer so großen Stadt, kaum denkbar; dabei gänzliche Abwesenheit von Eiben in den benachbarten Parkanlagen. Wie seltsam und legendär erhob sich nicht dieser allerdings einzelne und einzige Stamm im Schatten riesiger Waldbäume! Nichts an ihm mahnte an Anderes als an tiefe Wildnis und deren ureigenes Grün. Mangelnden Fruchtsatzes halber dürfte dieser Einsiedler des Forstes dem männlichen Geschlecht zuzuweisen sein. Die Höhe desselben ist auf ca. 20 Fufs zu schätzen. Eine Messung des Stammumfangs ergab 88 cm, was bei einem so anerkannt trägwüchsigen Vegetabil schon auf ein erkleckliches Alter schließen läßt.

Ihre Seltenheit macht diese Eibe als Relikt einer längst verschwundenen Vergangenheit sorgfältiger Erhaltung würdig und sie wird unserer entschieden baumfreundlichen städtischen Verwaltung behufs solcher angelegentlichst empfohlen werden.

Pommern hat sich der Spontanität des *Taxus* günstiger als die Mark erwiesen, obwohl auch hier nur Reste einstiger Häufigkeit übrig geblieben sind. Noch besitzt ihn die buchenreiche Halbinsel Jasmund, ein Teil von Rügen; der Dars, weiter westlich, allein noch in Gestalt gewaltiger, im Walde verrottender Stubben. Auf

eine andere Stätte wahrscheinlichen früheren Vorkommens macht uns die schöne Litteratur aufmerksam. *Spielhagen*, die kleinere nordwärts vom Ausfluß der Peene gelegene Insel Ruden schildernd, sagt in seiner Novelle Faustulus, alle dortigen Gärtchen seien von niedrigen Taxushecken eingehegt. Nun liegt zu Tage, daß die daselbst ansässige ärmliche Fischer- und Lotsenbevölkerung nicht bei *Späth* oder *Lorberg* gekauft haben werde. Sie nahm und benutzte eben, was sich ihr als Nächstes wildwachsend darbot. Zwar ist dieser Ruden eine Dünenscholle, allein die Natur konnte ihn ursprünglich ebensogut Eiben tragen lassen, als dies auf der gleichartigen schwedischen Ostsee-Insel Sandöe bei Gothland erwiesenermaßen der Fall ist. Wo nicht, so müssen Jene ihr Heckenmaterial von Mönchgut, dem nächsten Lande, herübergeholt haben. Jetzt ist auch hier kein wilder Taxus mehr aufzufinden.

1. Oktober 1898.

Neuere oder wenig verbreitete Gehölze.

Von von *Saint-Paul*, Fischbach im Riesengebirge.

Wenn von „neuen“ Gehölzen die Rede ist, muß man staunen über die langen Listen, welche alljährlich die gärtnerischen Zeitschriften und die Kataloge der Baumschulen veröffentlichen.

Tritt man der Sache aber näher, so merkt man, daß in sehr vielen Fällen lediglich Geschäfts-Reklame die Feder führte. Ich sehe daher durchaus davon ab, eine Liste von Neuheiten zu bringen, sondern werde nur auf das aufmerksam machen, was mir als schön oder nützlich aufgefallen ist oder worüber ich wenigstens zuverlässig unterrichtet zu sein glaube.

Acer campestre L. var. *postelense*, Schwerin.

Ein hübscher Ahorn mit gelben Blättern auf roten Stielen, sofern er hinreichend sonnig steht. Er wurde auf einer Besingung des Herrn *von Salisch-Postel* aufgefunden. Ein Gegenstück hierzu bildet der von *H. A. Hesse* in Weener erzogene

Acer campestre Schwerini mit blutroten Blättern.

Acer nikoense und *Acer Mijabei*, die beiden 1894 eingeführten Japaner, haben sich in meinem Garten sehr hübsch entwickelt und zeigen beide hervorragend schöne Blattformen, so daß ich sie wiederholt zur Anpflanzung empfehle.

Sie scheinen selbst hier im Riesengebirge vollständig winterhart zu sein.

Acer californicum var. *texanum*, Pax, den die *Späth'sche* Baumschule aus Colorado-Samen erzogen hat, wird von Herrn *Späth* als ein echter *A. californ.* K. Koch betrachtet, ist aber nur in geringem Maße behaart, wodurch diese Abart sich dem *Acer Negundo* L. nähert. Er wächst üppig, ist schön und winterhart, was man von der Stammform des *A. californicum* in Deutschland nicht überall behaupten kann.

Acer rubrum *Schlesingerii*, Sargent zeichnet sich durch größere Blätter vor der Stammform aus, welche sehr schön färben, man muß aber zugestehen, daß ein guter feuchter Standort die Blätter der Stammform ungefähr ebenso groß treibt. Das ist kein Tadel für die Form *Schlesingerii*, denn gerade das etwas kleinere, zierlichere Laub von *A. rubrum* im Vergleich mit *A. Pseudoplatanus* z. B., macht ersteren Ahorn so interessant.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf den zwar nicht mehr ganz neuen aber doch wenig verbreiteten

Acer rubrum Drummondii, Sargent aufmerksam machen. Das junge Holz, die Blattstiele und Hauptnerven sind rot. Die sehr großen Blätter gehen im Laufe des Sommers vom bräunlichen Austreiben an, durch alle möglichen Töne des Grün mit silbriger Unterseite, bis sie im Herbst leuchtend rot zur Ruhe gehen. In der Form gleichen sie leider etwas zu sehr *A. Pseudoplatanus*, werden auch fast

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: [Marchica. 53-58](#)